

Band 62.

Nr. 2.

LOTOS

Prag,
Feber 1914.

Betrachtungen über den dermaligen Stand des Krallismus.

Von Prof. Hermann **Dexler**, Deutsche Universität, Prag.

(Fortsetzung.)

Die Berechtigung des Protestes wurde aber weiters besonders dadurch hervorgehoben, daß Plate, ein sehr energischer Verteidiger der Krall'schen Lehre, trotz heftigsten Widerspruches eine kommissionelle Untersuchung der Pferde guthieß und daß er die Feststellungen von Ziegler, Sarasin und Krämer bald nach ihrem Erscheinen wenigstens zum Teile einschränkte. Er bestritt offen, daß die Elberfelder Pferde schwierige Rechenoperationen ausführen können und trug dadurch sehr zur Anerkennung der Krall'schen Gegnerschaft bei. In gleichem Sinne wirkte die nachmalige Erklärung von Claparède, der unter dem Drucke persönlicher Untersuchungsergebnisse zugestand, daß er „*n'a cependant jamais considéré cette hypothèse hardie (de Krall) comme suffisamment démontrée*“.

Das alles war aber damals noch nicht bekannt und die Bekundung, daß man das Verhalten der begeisterten Anhängerschaft Kralls doch nicht für vollkommen halten könne, erregte unter den Gläubigen der neuen Richtung Verstimmung. Als es dann Krall gelang, das auf beiden Augen erblindete Pferd genau so abzurichten wie die übrigen Hengste, schlug diese Verstimmung so ins Herrische um, daß beinahe jeder Versuch einer Gegenkritik als persönliche Beleidigung aufgefaßt wurde. Bei dem ratlosen Tasten nach Erklärungen überzeugender Art wurden selbst die ausgefallensten Möglichkeiten in Schutz genommen; von einem Nichtkönnen der Pferde war nur andeutungsweise und von nebenher die Rede. Vielmehr folgte man in weiten Kreisen willig der Behauptung von Krall, daß das Versagen der Pferde durch ein Nichtwollen bedingt sei. Hatte man so einen bequemen metaphysischen Unterschlupf gegen unbeliebte Bekrittler gefunden, so beeilte man sich, keine Gelegenheit zu versäumen, den Ueberschwang nachsichtiger Milde gegen die Krall'schen Argumentationen durch geharnischte Ausfälle gegen jene wettzumachen, die auf ihrem zweifelnden Standpunkte beharrten. Die ärgsten Entgleisungen, die sich dem Kulturfortschritte je in den Weg gestellt hatten, wurden aus den Menschheitsdokumenten hervorgesucht, um den Krallgegnern als abschreckendes Beispiel vorgehalten zu werden — wie man Galilei zum Abschwören zwang, wie man seinerzeit die Eisenbahnen für unmöglich erklärte wegen der unerträglichen Erschütterungen — dies und noch manches andere wurde betont,

um den Widerstand der Krallgegner als abträglichen Dogmatismus zu brandmarken.

Professor Plate glaubte sich in voller Verkennung seiner Rechte eine Kritik einfach untersagen zu können, indem er den Protest gegen die famosen „Feststellungen“ als ungehörig bezeichnete, worauf ihm von Professor Christian Schröder die gebührende Antwort erteilt wurde. Dabei verlangte Plate ganz im Sinne des Protestes ebenfalls eine ordentliche Untersuchung der Elberfelder Hengste, wundert sich aber in einem Atem, wie es immer noch Gelehrte und Journalisten geben könne, die sich unterfangen, gegen Krall zu schreiben. Womit er eigentlich Recht hat: Es ist schade darum.

Nach Ziegler wiederum beurteilen Reiter, Fahrer, Tierärzte, Dresseure etc. die Pferde unrichtig und Claparède wirft den sogenannten Pferdekennern vor, daß sich ihre Meinung in dem ganzen Streite als nicht schwerwiegend herausgestellt hat, u. zw. weil keiner von ihnen Pferde nach der Krall'schen Methode behandelt hätte . . . „on peut bien s'attendre . . . que des causes différentes produisent des effets différents“. Nach dem von ihm selbst erwähnten Beispiele von Roth, sowie nach meinen S. angeführten Bemerkungen, ist dies nicht ganz richtig. Nachdem sich Claparède selbst nicht zu den Pferdekennern rechnet, möchte ich nicht mit ihm darüber sprechen, was die Pferdekenner in den Streit mitgebracht und was sie versäumt haben. Ich kann aber nicht verstehen, wie er die verbreitete Anwendung einer Methode heischen kann, deren Grundlage er nach seiner eigenen Aussage niemals als genügend begründet erachtet hat. Ich kann mir nicht vorstellen, was er sich als exakter Naturforscher von einer Methode verspricht, die bei jeder Belastungsprobe ins Metaphysische umschlägt und sich hinter Willensphänomene verschanzt, über die jeder denken kann, was ihm beliebt.

Von vielen Seiten ist den Krallgegnern der Vorwurf gemacht worden, daß sie die Krallsche Methode noch nicht nachgeprüft hätten ein Verfahren, das unaufhörlich als genial, ganz neu und grundlegend hingestellt wird.

Diejenigen, die so urteilen, tun dies nur, weil sie sich selbst noch nicht mit der Methode versucht haben und weil ihnen konkrete Erfahrungen aus dem Umgang mit Tieren fehlen. Würden sie sich aber herbeilassen, den Krallschen Abrichtungsweg zu beschreiten, so würden sie bei einiger kritischer Veranlagung bald finden, daß ganz wie in Andersens Märchen von des Königs Kleide gar keine Methode da ist. Sie würden erfahren, daß sie gar kein Verfahren darstellt, das nach Erledigung gesetzmäßiger Vorbedingungen, gesetzmäßig zu vorausgesagten Folgen führen muß.

Entkleiden wir einmal diese „Methode“ ihres überflüssigen Beiwerkes, so wird uns ihre große Dürftigkeit sofort klar.

Krall lehrte seinen Pferden, ganz nach dem Muster der Dresseure von ehemals, auf Befehl gewisse Bewegungsgruppen ausführen. Das ist zwingend und kann genau nachgemacht werden.

Hatte die Dressur eine gewisse Höhe erreicht — gaben die Tiere z. B. die Zahlen bis 4 richtig auf Kommando an — dann hatte Krall zum erstenmale „die bestimmte Empfindung“, daß das betreffende Pferd ihn verstand (p. 103).

Das ist nicht zwingend und kann nicht bewiesen werden. Denn Krall glaubt, daß ihn die Tiere verstehen. Seine Methode enthält aber gar nichts, was meinen Zweifel an diesen Glauben zwangsmäßig zertrümmern und in Wissen überführen könnte. Er hat nichts in der Hand wie seine „bestimmte“ Empfindung. Empfindungen trügen und wer sich in unserer Welt des Scheines darauf verläßt, wird keine wissenschaftlichen Methoden gründen. Gerade hier ist der Wendepunkt, wo der Pfad dieses Verfahrens sich in die Vergeblichkeit wendet. Niemand wird beweisend angeben können, wo dieser Punkt in der Reihe der Methodenglieder liegt. Was aber darüber hinausgeht, ist nach Krall nur dann richtig, d. h. nur dann als selbstständiges Denkphänomen aufzufassen, wenn bei den Pferdeantworten jede Signalgebung ausgeschlossen wird (p. 172), was bis heute nirgends erwiesen wurde.

Was dann Krall und Moekel, Gruber und Wolff weiter an Folgerungen um dieses Element schlingen, muß so lange unerwiesen sein, als dieses Grundelement unerwiesen ist.

Ich begreife daher nicht, wie Claparède die Uebung einer Methode verlangt, deren Grundlage er selbst nicht genügend erwiesen erachtet. Ich werde gerne warten, bis Claparède selbst die Methode benützend bei jenem Punkte halt machen wird, wo er auf das Kommen einer bestimmten Empfindung zu warten hat.

Ich möchte aber weitergehend noch hinzufügen, daß es in dem ganzen Krallproblem keine nach Ursachen wechselnden Effekte gibt. Können die Pferde wirklich logisch begrifflich denken, so muß das bei der angegebenen Höhe, wie bei einem fremdsprachigen oder taubstummen Menschen auch auf anderem Wege ergründbar sein, geradeso wie jeder wissenschaftliche Beweis auf mehrfachem Wege zu führen sein muß, wenn wir die betreffenden Tatsachen als gefestigt anerkennen wollen. Ich wollte nur seine Haltung als Irrenarzt sehen, wenn ihm ein psychiatrisch nicht geschulter Laie mit klinischen Vorschlägen kommen würde. Dückt er sich als Irrenarzt oder als Psychologe kompetent über das Wesen solcher Tiere zu urteilen, mit denen er allem Anscheine nach kaum je etwas zu tun gehabt hat? Es ist jedenfalls eigenartig, wenn er die Gegner des Krallismus bezichtigt, daß sie aus verletzter Eigenliebe, aus dem Gefühle der Ohnmacht, aus religiösen Glaubensinteressen,

aus Mysoneismus und noch anderen Ursachen handeln. Daß sie vielleicht auch einmal etwas wissen könnten, fällt ihm unliebenswürdiger Weise gar nicht ein. Er ist wie Plate erbost darüber, daß man sich gegen die Elberfelder Pferde zu stellen wagt, auch ohne sie gesehen zu haben, was nicht einmal für solche gelten muß, die Pferde überhaupt nie in der Hand gehabt haben; denn selbst für sie ist doch auch die Meinung berechtigt, daß von der Besichtigung solcher Vorführungen kaum viel zu hoffen ist. Das Zusehen nützt nichts zur Aufdeckung von Kartenkunststücken oder Dressurvorführungen oder irgend welcher Variététricks. Will man hinter solche Dinge kommen, so muß man schon ziemlich eingeweiht sein in die schwarze Kunst. Die anfänglich zusagende Attestierung des „klugen Hans“ durch Stumpf und Nagel ist ein weiteres warnendes Beispiel hierfür. Es hat keinen Zweck, die Zahl jener zu vermehren, die wie z. B. Prof. G. Bohn sich die Rechenkünste der Tiere ansehen, um zur Frage zu gelangen: „Qui a-t-il, en réalité?“ Dazu bedarf es keiner Besichtigung. Erinnern wir uns daran, daß auch Pfungst durch Wochen hindurch nicht darauf kommen konnte, um welche Grundlagen es sich bei dem Resultateangeben durch den klugen Hans gehandelt hat. Hier muß schon mehr geopfert werden, als das Zusehen bei einer oder mehreren Vorstellungen. Das den Gegnern Kralls so oft vorgeworfene bloße Nichtgesehenhaben der Pferde ist nebensächlich.

Vielfach handelt es sich bei diesen Gegenreaktionen teils um Selbstverständlichkeiten, teils um ganz allgemein gehaltene Ausfälle, die diejenigen, die sich gegen einen dogmatischen Monismus, wie ihn Plate predigt, wehren, in den Verdacht zu bringen geeignet sind, anders als monistisch zu denken. Nicht zu sprechen von den Auslassungen unverantwortlicher Skribbler, die vermeinen, durch Grobheit ihrer Unkenntnis eine Schreckstellung geben zu können.

Andere muten uns wieder wie aus dem schlechten Gewissen der Unzulänglichkeit der eigenen Ergebnisse erflossene Abwehrhandlungen an. Ziegler, der in der Tierpsychologie bisher zu den Mechanisten gezählt wurde, schilt jeden für rückständig, der sich seiner Auffassung über das Denken der Tiere nicht anschließt. Aber er hält von der von uns vertretenen Diskontinuität der psychischen Erscheinungsreihe zwischen Tier und Mensch fest: Die Tiere, meint er, haben weder Sprache noch Begriffe, nur hätten manche einen so hohen Verstand, daß sie Begriffe vom Menschen her gewissermaßen erwerben könnten.

Um noch eine andere Variante von Angriffen gegen die Ungläubigen ins Feld zu führen, betont Plate u. a., daß die katholische Presse am Rhein über alle Aufsätze, die gegen Krall gerichtet sind, berichtet, während sie die für ihn sprechenden totschweigt. Er lenkt damit, ähnlich wie v. Buttler-Reepen, der von der Kaplanspresse redet, ins Religiös-politische hinüber

und gibt damit der Sache eine Wendung, die ihre Kompliziertheit gewiß nicht vermindert, ohne aber zu ihrer Aufklärung etwas beizutragen.

Wir brauchen uns mit einer Blütenlese derartiger Aeußerungen nicht weiter aufzuhalten; manche von ihnen sind doktrinär recht interessant, praktisch aber wertlos; die meisten sind nicht sachlich, sondern rein persönlich und stammen zuweilen von solchen, die der Wissenschaft gegenüber mancherlei gute Gesinnung und daneben ein starkes Temperament, aber doch keine Kenntnisse der Hippologie besitzen. Sie alle können den resignierten und ärgerlichen Unterton nur dürftig verhüllen, der darin wurzelt, daß sich ihre anfängliche Begeisterung als zu laut, zu hoch gespannt erwiesen hat. Als Beispiel sei hier auf Claparède hingewiesen, der v. Maday vorhält, daß er ihn zu Unrecht zu den Gläubigen der Krallgemeinde zählt. Nachdem er anfänglich den Feststellungen von Ziegler und Genossen ausdrücklich zugestimmt hat, mußte das aber geschehen, zumal ja damals nicht bekannt war, daß Claparède später die Hypothese Kralls als nicht genügend erwiesen erachtete. Das ist eine Unstimmigkeit, die nicht einfach übergangen werden kann. Wir geben uns der festen Hoffnung hin, daß Claparède's kritische Gründlichkeit ihn von diesem Zwiespalte befreit, in den ihn Krall hineingezogen hat.

Uebrigens haben auch noch andere Krallanhänger in der Folgezeit manches aus seiner Lehre streichen müssen, freilich oft unter recht sonderbaren Wendungen und Kompromissen.

So hat Ziegler zunächst den Umfang des Rechenaltentes der Pferde genauer präzisiert. Dem aufmerksamen Leser des Buches von Krall mußte es auffallen, daß alle Wurzelrechnungen nur rationale Zahlen betrafen, also niemals Restbestimmungen enthielten. Wiewohl Krall nur von „Radizieren“ redet (Index, p. 18 u. ff.), hebt Ziegler doch ausdrücklich hervor, daß es sich bei den Pferden um gar kein Radizieren in dem vollen Umfang des Wortes handelt und er spricht auch in der Folge nur von dem Angeben der Grundzahlen zu Potenzzahlen. Wenn die Pferde auch auf diesem Gebiete ganz Unerklärliches leisten, so können sie doch nicht radizieren im eigentlichen Sinne.

Nach Plate hat Krall fundamentale Bausteine zu einer freien naturwissenschaftlichen Weltanschauung geliefert. Das Dogma, daß nur der Mensch eine Seele besitzt, ist noch nie so schlagend wiederlegt worden. Denn das Pferd hat ebenfalls eine solche — was keinem zu leugnen einfällt, der mit diesem Tiere zu tun hat — und zwischen ihr und jener des Menschen gibt es nur graduelle Unterschiede, was Krall leugnet. Die Pferde können selbständig rechnen. Unwissentliche Versuche sind durchaus nicht notwendig zur Entscheidung der ganzen Frage. Aber, die Pferde können, wieder gegen die Anschauung Kralls, schwierige Rechenaufgaben selbständig nicht durchführen.

Ziegler findet wie Plate die Fähigkeiten der Pferde bewundernswert; ja sie werden ihm wie Wolff fast unheimlich. Er behauptet, daß sie auch für schwierige Rechenoperationen die richtige Lösung angeben, womit nach Plate, wie wir gehört haben, noch nicht gesagt ist, daß sie sie durch eigene Gedankenarbeit gefunden haben. Aber, bei aller Seelenverwandtschaft zwischen Mensch und Tier, fährt Ziegler fort, haben doch die letzteren von Natur aus keine Sprache und kein begriffliches Denken. Er nimmt also gegen Plate und Krall nicht nur quantitative sondern qualitative Unterschiede an. V. Buttell-Reepen, ebenfalls ein Bewunderer der Krallschen Bemühungen, erklärt, daß die Leistungen der Pferde nicht auf eine Intelligenz zurückgeführt werden können, wie sie in der notwendigen Höhe und Ausbildung nur beim Menschen zu finden ist.

Auf diese Art sehen wir also selbst nach der Meinung der enragiertesten Verteidiger Kralls eine ziemlich rasche stufenweise Einschränkung des Ausmaßes der Denkfähigkeit der Elberfelder Pferde bis zu ihrer vollkommenen Negierung.

Für uns hat es also jedenfalls mit den Feststellungen von Ziegler, Sarasin und Krämer noch gute Wege. Man wagt es sogar außerhalb der Schaar der notorischen Gegner und ungeachtet der vorbeistehenden Entrüstung Plates doch noch an den Denkleistungen der Rechenhengste zu zweifeln und den immer mehr knisternden Feststellungen Einwände entgegenzubringen.

Bis neuestens der Dresdener Nervenarzt Hähnel auf Grund eigener Versuche glaubte, die Ansätze der ebenerwähnten kritischen Abstriche wieder über den Haufen werfen zu müssen.

Er führte die von Plate als überflüssig erachteten unwissentlichen Versuche in der Weise durch, daß er mit Ziffern beschriebene Karten durcheinandermischte, eine beliebige aus dem Packer hervorzog und dem Pferde zeigte ohne selbst darauf geblickt zu haben. Erst nach Erhalt der Antwort überzeugte er sich über die Art der Benennung der ausgestellten Ziffern. Alle „bei der mangelhaften Beleuchtung des Stalles“ unternommenen Versuche gelangen ihm durchwegs. Negative Resultate hatte er gar nicht, weil er diese als „verschiedene unklare Vorspiele“ (?), „undeutliche Zahlen“ oder solche „Antworten, bei denen er nicht wusste, was er niederschreiben sollte“, einfach nicht in Rechnung zog. Dieser geradezu überschwengliche Erfolg, den er bei seiner merkwürdigen Objektivität zu Wege brachte, machte ihn nicht im geringsten stutzig, sondern veranlaßte ihn nach vorgängigen Mustern die selbständige Rechenfähigkeit der Pferde nunmehr über alle Zweifel erhaben zu erklären.

Wäre somit nach Hähnel, der bei seinen Versuchen allein war und daher nicht unter Beobachtung stand, alles in bester Ordnung gewesen, so haben Modzelewsky und

Claparède das schöne Ergebnis Hähnels sehr bald wieder in Mißkredit gebracht. Sie machten nämlich durch mehrere Tage hindurch ähnliche Versuche wie der Erstgenannte und haben nur negative Resultate erhalten. Während aber Modzelewsky daraus folgert, daß er sehr weit entfernt ist, eine selbständige Gedankentätigkeit der Pferde zuzugeben, äußert sich Claparède im Sinne des Krall'schen Kanon und im Niveau Krämer'scher Glaubensfreudigkeit ganz anders: Alle Versuche sind schmachlich fehlgeschlagen, wird berichtet, aber der negative Ausfall der Probe kann nichts gegen ein spontanes Denken aussagen, weil auch Müdigkeit, namentlich aber der Wille des Pferdes mitspielen können. Während man auf der einen Seite spöttelnd bedauert, daß der „unfehlbare Mechanismus“, als den Pfungst das Pferd „Hans“ bezeichnete, nunmehr nicht mehr unfehlbar ist, wendet man bei Krall unter den gleichen Bedingungen des Mißerfolges einen anderen Maßstab an: Die Pferde sind störrig, negativistisch, sie wollen nicht mehr. Der Wille des Pferdes ist das Refugium inscientiae.

So ist denn mit der Einführung des der spekulativen Psychologie entnommenen, hundertdeutigen Willensbegriffes die letzte Pforte verschlossen, die für den suchenden Geist noch offen stand, um sich aus dem Elberfelder Mysterium zu retten.

6. Erklärungsversuche des Rechnens der Pferde.

Wie man aus dieser kurzen Zusammenstellung ersieht, herrscht hinsichtlich der Erklärung der sonderbaren Phänomene eine trostlos-komische Unschlüssigkeit. Neben der Möglichkeit eines selbständigen Denkens wurden absichtlicher Schwindel, Dressur- und Rechentricks, Zeichengebung, ja sogar drahtlose Telegraphie und Telepathie als Ursache des Verhaltens der Pferde analysiert und als ungenügend wieder beiseite gelegt. Man kann also sagen, daß vielleicht mit der einzigen Ausnahme von Krall niemand weiss, wie sich diese Dinge zutragen. Nach v. Buttell-Reepen leiten die vorliegenden Tatsachen vielleicht auf das Gebiet der sogenannten Rechenwunder und Zahlenkünstler hin. Er nähert sich also den philosophischen Auslassungen von C. K. Schneider.

Nach letzterem ist die Mathematik gar kein so sehr nur geistiger Begriff. Vielmehr ist sie ein „aprioristisches Vermögen“, das die Pferde nun einmal besitzen. Sie verstehen mit Zahlen umzugehen aber nur äußerlich. Der menschliche Mathematiker unterscheidet sich von dem tierischen Rechner nur dadurch, daß er wissen will, was er rechnet, was gerade die Elberfelder Pferde nicht wollen. Die Mathematiker haben also nur eine tierische Veranlagung zur vollen Blüte entwickelt — was sie nun wohl zur Kenntnis nehmen werden, wenn ihnen auch der Gang dieser Logik kraus und wunderlich

vorkommen wird. Es wäre wohl gründlicher gewesen, den Mathematikern nach dem Vorbilde von Schopenhauer jegliche Intelligenz abzusprechen, um die Sache plausibler zu machen.

Supper glaubt wieder, daß die Pferde das Rechnen beherrschen. Nicht das Rechnen als eine aufgebaute und nur zu erarbeitende Wissenschaft, sondern ein anderes, ein pferdemäßiges Rechnen, ein bildhaftes (?) Aufsteigen der Ergebnisse, das auf einem von uns Menschen noch nicht begriffenen Vorgang beruht oder das mittelst eines dem Pferde eigentümlichen Organes ausgeführt wird. (Südd. Monatsh. 1913, p. 591).

Wem derartige Hypothesen Erklärungswerte bieten, dem kann man sie nicht neiden.

Uns interessieren auch die Erklärungsversuche des Elberfelder Phänomenes weniger. Denn wir bleiben nur dabei, daß die Pferde das Rechnen unmöglich selbst besorgen können. Wer es sonst tut, ist eine Frage für sich.

7. Der Krallismus der jüngsten Zeit.

Sehen wir uns also nach dem heutigen Stande der so bombastisch in die Welt gesetzten Sache der denkenden Pferde um, so können wir trotz aller Zerfahrenheit der Meinungen doch schon einen gewissen Fortschritt im Sinne einer Aufklärung wahrnehmen.

Vor allem hat Krall bis heute keinen wissenschaftlich ernst zu nehmenden Parteigänger gefunden, der die überpferdliche Menschengleichheit seiner Hengste zugestanden hätte. Weder Ziegler läßt sich dazu herbei, der trotz aller Begeisterung doch zugesteht, daß sich der geistige Unterschied zwischen Mensch und Tier auch durch die Krall'schen Pferde nicht verwischen läßt; noch Plate, der die Feststellungen Zieglers durch die Bekundung einschränkt, daß die Pferde schwierige Rechenaufgaben auf intelligenter Basis sicherlich nicht lösen können; noch v. Buttell-Reepen, der Plate gegenüber das Bestehen einer Intelligenz bei den Pferden bestreitet, wie wir sie in der notwendigen Höhe und Ausbildung nur beim Menschen finden; noch Claparède, der trotz seiner anfänglichen Zustimmung alle bisherigen Versuche über das selbständige Rechnen der Pferde für unbeweisend erachtet; noch G. Bohn, der die richtige Lösung der Aufgabe $\sqrt[4]{2,825.761} - \sqrt[4]{531.441}$ gesehen hat und daran die Forderung knüpft, daß man erst untersuchen müsse, um was es sich hierbei in Wirklichkeit handelt.

Wir würden freilich ein ganz falsches Bild entwerfen, wenn wir meinen wollten, daß derartige Betrachtungen den Zufluß von Anerkennungen der Krallschen Sache hindern können. Sogar aus dem Lager der Antipsychisten erfolgte neuestens eine Äußerung, die den Standpunkt dieser Richtung zwar nicht wechselte wie Ziegler, ihn aber doch nicht scharf genug her-

vorgekehrte. Ich meine die eben zitierte Aeußerung von Georges Bohn, dem begeisterten Jünger Jaques Loeb's und energischen Mechanisten. Er wußte in einer an seinen Besuch in Elberfeld anschließenden Erklärung seine Ueberzeugungstreue so zu verhüllen, daß er neben lauten Lobesworten für die Person Kralls zwar keine einzige Zustimmung für dessen Behauptungen, aber auch nicht die kleinste Silbe der Ablehnung zu bekennen für korrekt hielt. Es ist ganz begreiflich, daß eine so farblose Haltung von dieser Seite von vielen Krallanhängern bereits als ein halbes Zugeständnis ausgelegt werden wird.

Sie haben aber außerdem genügend viele rückhaltslose Beipflichtungen. Solche tauchen unbekümmert um alle Kritik immer wieder auf und das durchaus nicht nur in den Kralljournalen und in der Abgeschiedenheit der Plauderecken sonntäglicher Familienblätter, sondern in großen Tagesjournalen und selbst im Rahmen sehr angesehenen wissenschaftlicher Zeitschriften, die im allgemeinen für Sensationsnachrichten wenig zugänglich sind. Als Beispiel sei aus der großen Zahl solcher Mitteilungen der Aufsatz von Professor Wolff, dem Baseler Psychiater, herausgegriffen. Bei einem Besuche in Elberfeld hat er die hohe Denkkraft der Elberfelder Pferde „schaudernd“ mitempfunden und versichert uns, daß jeder, der das Buch Kralls gelesen und seine Pferde gesehen hat, alles glaubt, was in diesem Buche steht. Aus dem Umstande, daß, entgegen der Beobachtung von Plate, die Pferde beim Zählen den letzten Hufschlag mit besonderer Betonung gaben, erkennt er, daß sie ihn mit Bewußtsein gaben (p. 52, H. 4), womit endlich ein objektives Bewußtseinskriterium gefunden wurde. Daß die Pferde überlegen können, ist ihm nicht weiter fraglich, „weil das Pferd von selbst einen großen Bogen auf der Straße macht, um auf der anderen Seite glatt in die Torfahrt einzubiegen“. (Cit. nach Krall.)

Nun, Prof. Wolff kann nicht fahren. Das haben wir ihm als Psychiater nicht vorzuwerfen. Aber er sollte es doch lieber unterlassen, aus der ihm ganz fremden Fahrkunst Schlüsse auf eine Fähigkeit des Pferdes zu ziehen, die in dem vieldeutigen Ausdruck „überlegen“ enthalten ist. Daß die Pferde das können, ist schon wegen dieser Vieldeutigkeit gar nicht zu bestreiten. Das beweist aber noch lange nicht, daß sie rechnen und sogar die 4. Wurzel aus 4879681 aus dem Kopfe bestimmen können. Was den Glauben anbelangt, so haben Plate, v. Buttell-Reepen, Edinger, Claparède, Modzelewsky, Kölsch, Döring, Wigge, Bohn u. A. die Wolff'schen Glaubensbedingungen erfüllt und doch nicht alles geglaubt. Freilich soll das nicht den Glauben dieses Autors an die Rechenpferde und Redehunde verwehren, zumal in der beregten Sache schon so manches geglaubt worden ist. Wir wollten über sie nur zu gerne etwas wissen und dabei läßt uns auch Wolff im Stiche.

Nicht minder stark im Glauben sind Wilser, Gruber

und Maeterlink. Letzterer ist Dichter und daher durchaus irrational. Er hat das ihm zustehende Recht der dichterischen Freiheit, die wenig verantwortliche Macht der Dichtkunst, ähnlich wie Hermann Bahr, wiederholt der Verherrlichung des Tierreiches zugewendet, so daß kein Grund besteht, bei den Denk-tieren eine Ausnahme zu machen. Dazu ist der Hund in der Belletristik wieder sehr modern geworden. Man vergleiche nur D'Annunzio's „La vita dei cani“, Octave Mirabeaus „Dingo“, Aage Madelung's „Tops“ u. m. A. Wie es ganz interessant sein kann, auch einmal die Einschätzung psychologischer Werke durch einen Chemiker vom Range eines W. Ostwald zu lesen, so werden wir auch große Dichter gerne über ihre Auffassung der Tierseele vernehmen wollen. Aber in dem einen wie in den andern Fällen kann ein berühmter Name, wie der Glanz der dichterischen Darstellung, für eine wissenschaftliche Beweisführung nicht ins Gewicht fallen. Hier wie dort kann eine auf fremdem Wissensgebiete bestehende Tüchtigkeit oder die Aureole eines ruhmvollen Dichters keineswegs die notwendige fachmännische Qualifikation ersetzen. Das haben wir uns namentlich in der Psychologie vor Augen zu halten, in der die Grenzen zwischen Dilletantismus und Fachwissenschaft so trübe durcheinander fließen, wie kaum auf einem anderen Wissensgebiete.

Noch gibt es geradezu zahllose andere Zustimmungsausäußerungen, die mit dem Deckmantel einer wissenschaftlich sein sollenden Auslassung die Verherrlichung des Tieres und seiner Rechte und noch andere Sehnsüchte und Extasen notdürftig verbergen. Sie sind durchsichtig-tendenziös und kommen wissenschaftlich ebensowenig in Betracht.

Sehen wir also von solchen und ähnlichen Erscheinungen ab, so hat es doch den Anschein, als ob man wenigstens in geringem Umfange mit sich reden lassen wollte. Und das ist vorläufig genügend, um die von mir ausgesprochene Hoffnung zu kräftigen, daß mit der Zeit ruhige Aufklärungen und sachliche Enttäuschungen an Stelle nebliger Phantasiegebilde treten werden. Neben vielen recht bedauerlichen Entgleisungen hat die erregte Diskussion vielleicht doch einen Sachertrag gehabt: Die Vermutung, daß bei solchen Phänomenen noch eine andere als optische Signalgebung eine Rolle spielen mag. Genaueres wird man hierüber erst erfahren, wenn die laut geforderten und auch von einzelnen Krallanhängern, wie z. B. Plate, für nötig befundenen kommissionellen Untersuchungen ermöglicht sein werden.

Momentan scheint man damit keine Eile zu haben. Krall hat sie bis heute verweigert und so schießt denn die von ihm gepflanzte Saat üppig in die Halme. Schon haben wir selbstständig rechnende und sprechende Hunde und auch eine Katze kommt zu dem Reigen hinzu.

8. Denkende Hunde.

Krall knüpft in seinem Buche an den sprechenden Jagdhund „Don“ an, der vor zwei Jahren von dem Hegermeister Ebers aus Theerhütte zuerst gezeigt wurde. Es wurde behauptet, daß dieses Tier ein wahres Sprachverständnis von erstaunlicher Vielseitigkeit besitze. Nach der von Pfungst aufgestellten Beweisführung, die im Originale nachgelesen werden muß, handelte es sich bei dem bezeichneten Jagdhund keineswegs um ein sinnvolles oder nachahmendes Sprechen. Es lag vielmehr eine Lautgebung vor, die eine zufällige Uebereinstimmung gewisser Laute mit den Worten der menschlichen Sprache zeigt. Das Verstehen dieser Laute, besser ihre Deutung, liegt dann natürlich beim Zuhörer. Ein und derselbe Laut des Hundes wurde selbst von den begeisterten Anhängern desselben gleichzeitig ganz verschieden aufgefaßt. Der eine verstand deutlich „haben“, wo der andere überzeugt „Kuchen“ murmelte. Der Hund äußerte nämlich gar nicht bestimmte Worte mit zweifelloser Deutlichkeit, sondern nur daran anklingende Lautgebilde. Dadurch ergeben sich selbstverständlich beliebige Auslegungen und Irrtümer. Kennt man das Repertoire des Tieres und erwartet man demnach gewisse Worte, dann vermeint man sie bereits zu hören, wenn nur leichte Anklänge zur Verfügung stehen. Da die meisten der vorkommenden Symbole einander sehr ähnlich und keineswegs unveränderlich sind, so läßt sich häufig beim besten Willen nicht entscheiden, was der Hund gesagt haben soll. Dem Enthusiasten wird dabei viel mehr gelingen als dem trockenen Kritiker. Oft war aber jede Deutung unmöglich und ein Uneingeweihter, der die Fragen nicht kennen würde, würde überhaupt nichts verstehen.

Im Grunde stellt sich also das Reden des Hundes „Don“ als nichts anderes dar, als die von Menschen vorgenommene Deutung gewisser mehr oder minder deutlich vokal anklingender, aber an sich sinnloser Bellaute. Man hört solche nicht allzuselten, besonders in Hundezwiegern, die von vielen Hunden bewohnt werden. Werden diese beunruhigt und läßt man sie dann ungestört ihr Bellen vollenden, so wird man zuweilen bei den letzten anschließenden Lauten ein verkürztes Lautieren oder „Mauzen“ hören, das äußerlich eine mehr oder weniger entfernte Ähnlichkeit mit „ja, ha, mau, muß“ u. s. w. haben kann. Bei manchen Hunden sind solche Mauzlaute häufiger zugegen und es bedürfte nur einer entsprechenden Dreßur, um diese Laute mit gewissen Reizen durch Assoziation so zu verbinden, daß ein neuer redender Hund entsteht. Trotz alledem kann aber von einer wirklichen Sprache weder in eigentlichem noch im übertragenen Sinne eine Rede sein.

Krall vertrat selbstverständlich einen entgegengesetzten Standpunkt und es dauerte nicht lange, so fand „Don“ einen

noch tüchtigeren Nachfolger in dem Hunde „Rolf“ der Frau Dr. Moekel aus Mannheim. Dieser hat zwar keine Lautsprache, kann aber rechnen und lesen und überragt nach der Ueberzeugung Krämers, dem rührigen Verfechter der Wundertiere, sogar die Elberfelder Pferde um so vieles, daß die Schilderung seiner Fähigkeiten in den Kreisen der Ungläubigen und Unbelehrbaren vielleicht, wie er meint, stürmische Heiterkeit auslösen wird. Professor Krämer will aber lieber in den Augen mancher Mitmenschen als der Hereingefallene gelten, als jemals an dem Mute der Ueberzeugung einen Zweifel entstehen zu lassen. Die Heiterkeit können wir ihm gerne gelten lassen, wenn er sich selbst nicht fürchtet vor dem Lächeln und Lachen, das alle Hoffnung zerstört. Zu den Unbelehrbaren brauchen wir noch keineswegs gerechnet werden, wenn wir unsere kritische Bedürfnisbefriedigung nicht so weit herabsetzen können wie Krämer dies verlangt. Die Gläubigkeit aber hat mit der Wissenschaft gar nichts zu tun.

Die Entdeckung des Hundes „Rolf“ beginnt mit einer hübschen Geschichte. Das Töchterchen der Frau Dr. Moekel brachte seine Rechenaufgaben nicht zustande. Als Frau Dr. Moekel sich wieder eines Tages mit dem Durchnehmen der Aufgaben vergeblich abmühte, sagte sie endlich: Das weiß selbst der „Rolf“. Und richtig, in demselben Augenblicke kratzte das Tier plötzlich mit der Pfote über den Arm seiner Herrin und gab damit die richtige Antwort. Mit der dem Wesen der Frau naturnotwendigen Weichheit der Logik hatte diese das bisher verborgene Erwachen „Rolfs“ erkannt und nach bekanntem Muster eine Buchstabiertafel benutzt, die der Hund nach der Versicherung seiner Herrin sich hauptsächlich selber zusammengestellt hat. Sie unterrichtete ihn nun so liebevoll und geduldig, daß sie ganz unerhörte Resultate erzielte. Der Hund kratzte seine Antworten mit Pfotenschlägen auf einen Pappendeckel. Jeder Besucher konnte fragen, was er wollte und jeder hatte das Recht,

a	b	c	d	e (ei)	f	g	h
4	5	24	9	10	1	11	12
i	k	l	m	n	o	p	q
13	14	5	8	6	2	15	25
r	s	t	u	v	w	x	z
3	16	17	18	20	19	2	23
	müde	ja	nein	Gasse	Bett		
	4	2	3	5	7		

Moekel'sche Buchstabentafel.

sich die Antwort nach Belieben zurecht zu legen. Die Zuverlässigkeit dieser Deutungen ist jedem klar, der die Buchstabentabelle betrachtet und sie zu benutzen versucht. (Schluß folgt.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Lotos - Zeitschrift fuer Naturwissenschaften](#)

Jahr/Year: 1914

Band/Volume: [62](#)

Autor(en)/Author(s): Dexler Hermann

Artikel/Article: [Betrachtungen über den dermaligen Stand des Krallismus 29-40](#)